

## Johann Tauler

### ROGO, PATER, UT SINT UNUM (JOH. 17:20)

 Was hat St. Paulus empfangen, da er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wie werden nun auch wir dazu kommen, dass wir mit Gott eins werden? Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott, durch den Geist Gottes. Denn dieweil der Mensch sich selbst hat und findet, wenn er sich (dabei auch) in Gott und Gott in sich weiß, so ist er nicht eins; denn er hat und weiß zwei, das ist, Gott und sich selbst, und das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in der Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, dass man sich gänzlich findet in dem Einen, das Gott heißt und ist, dass man nicht lieb hat, noch meinet, noch auswendig sich selbst wirkt, noch weiß, weder Gott, noch Kreatur, denn man hat sich selbst in Gott verloren. In dem mit Gott vereinigten Menschen ist alles ein Wesen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Kreaturen nach; dass diese Einigkeit geschehe, das meinet (erstrebt) alle Mannigfaltigkeit; nichts sucht sie als Einigkeit. Eine jegliche Kreatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungeteilte Eins, nach ihrem Vermögen, mit ihrem (ganzen) Wesen. Und darum sind (zielen) alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um (auf) Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluss. Der Ausfluss meinet nichts, denn den Wiedereinfluss in unfern Ursprung, das ist, in Gott; und wenn der Wiedereinfluss allzumal geschehen ist, dann erst ist Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede; da schweiget alles Geschrei, Unruhe, Werke und Wille. Dies suchen alle Dinge von Natur, und um dies zu erlangen, verzehren sie Wesen und Leben und alle Dinge; sie können doch nimmer zur wahren Ruhe kommen, nur in dem Einen, das ist, in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch außer dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier außen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, außer Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so musst du das Schwarze abwaschen; je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr

einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dir in Mannigfaltigkeit (so lange du in der Mannigfaltigkeit bleibst); es muss Eins sein. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von außen geeinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommener.

Dies kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen Sterben feiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dies Leben in sich erkennt und erlangt. Dies musste Christus voran tun, leiblich, auf dass wir es geistlich erkannten und (ihm darin) nachfolgten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so musste er sterben der Tödlichkeit. Wollen wir uns finden in Einigkeit, es muss uns kosten alle Mannigfaltigkeit; wir müssen sterben der Tödlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds: denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert ihn und ihm wird benommen alle Mannigfaltigkeit, es vereinigt auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: dass er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird; der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dies Leben, das nicht mehr stirbt; es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muss es der Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muss es feiner Natur sterben. Das Leben kann nicht wahrlich in uns fein, noch uns werden, noch wir es selbst werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es gibt nicht mehr in Wahrheit, denn eigentlich einen Tod und ein Leben; wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, dass der Mensch ganz und zumal gestorben sei all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenheit, so viel es den Kreaturen möglich ist. Es ist ja auch nicht mehr, denn ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, unerkennbares, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, dass sie dies Leben erreichen; und je näher sie diesem Leben kommen und je gleicher sie ihm werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nicht. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, dass du lebest, und bist doch in der Wahrheit tot. Wer nun dies Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst, im Grunde seiner selbst, will treffen, der muss wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens; wenn man aber gänzlich abgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dies Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser Tode ist keiner, dem nicht antworte zuhand ein

wonnigliches Leben. Dies muss von Nöten sein: Gott kann dem Tod das nicht weigern noch abschlagen. Je stärker, kräftiger und gründlicher der Tod ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener (eigentlicher) der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft und stärket ihn zu einem viel stärkeren Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen (Schmäh-) Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder er stürbe auch einer Zuneigung (ab), inwendig oder auswendig, zu tun oder zu lassen wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was da sei, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sei, woran man noch ungestorben ist, so tut dies zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen, und auch, wie es ihm selbst nachmals tut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, es antworte ihm denn ein großes Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größeren Tod zu sterben, so lange und so viel, dass es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsternis.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seien. Dann hat er einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemandem werden die Kreaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorgen umwenden. Nie gewann ein Mensch seines Vaters, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sei ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders (sonst) waren sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, dass ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich (vertraut) ist, das ist sein Feind.

Dies ist noch ein kleiner Tod, dass man den auswendigen, tödlichen Menschen töte und dem sterbe; denn es ist dem sehr leicht, den auswendigen Dingen zu sterben, der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abgekehrt. Dem wird der Tod von dem Leben

verdeckt, dass er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wer recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüt nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anderes. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild (Nichtbild): er wollte oder er wollte nicht, so müsste er alle Dinge vergessen. Es verstürben in ihm während dem alle Bilder, denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie noch fremde Einfälle noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihm können sich keine fremden Dinge einbilden. Diese Menschen mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seid tot und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sie sind mit Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwei. Christus, unser Herr (aber) hat gesprochen: Vater, ich will, dass sie eins seien, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauterer, einfältiges Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken, dass sie also eins und in dem einen vollbracht (vollkommen) werden. Fürwahr, es muss ein tausendmal näherer (eigentlicherer) Tod sein, dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll. Soll Gott aufs nächste eingehen, so muss die Natur, bis auf den letzten Punkt, ganz ausgehen; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muss gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott sein soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leichter zu sterben; soll aber der Mensch gänzlich sterben, so muss er auch des Vorwurfs (Gegenstandes) und alles Enthaltens (Festhaltens) zumal sterben, denn nur wenn man aller auswendigen Dinge tot ist und sie uns tot sind, dann will und muss Gott in uns leben, und ist nun unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost ist in dem Untrost verborgen. Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Ohnmacht. Der auswendige Mensch aber will in allen Dingen, darin er lebt, oben sein und allezeit einen Vorwurf (Gegenstand) haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; doch auch diese Eigensucht muss ausgestorben sein.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte auch des inwendigen Menschen sterben und schweigen.

Der Wille muss selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden: der Verstand oder die Vernunft ebenso des Erkennens der Wahrheit, das Gedächtnis und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs. Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert, um meinetwillen, der soll sie finden. Es ist ein harter Tod, wenn (der Seele) alle Lichter erloschen sind und der reinen Seele (nun zwar) wunderbar viele (höhere) Lichter einleuchten in ihre Kräfte, wenn sie aber auch allen diesen Lichtern und lustlichen, empfindlichen Gaben (doch noch) sterben muss, weil sie noch nicht Gott allein sind. Es ist das alles noch ein Teil und nicht das Eine; erst aber, wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, findet man die Seele eigentlich, und sonst nimmermehr recht. Hat wohl der Mensch seine Seele verloren, der noch einige Freiheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, dass er tun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, wenn er will und nicht will, wenn er wählt und verwirft? Dies tat Christus, unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Not: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, sollst meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Mensch, der noch ein Anhängen und einen Enthalt von Gott (von Gott gehalten zu sein), ein Zukehren (zu Gott), ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht (mehr) ein Werk; in dem Einen ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie auch in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast. Kennen, Liebhaben, Gebaren, Geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in der Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied. Wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied, und wäre nicht einerlei Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit.

In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.